

## Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

---

### AKTUELLE FRAGEN

---

◆ Joas, Hans: *Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2013. (257) Geb. Euro 19,99 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 28,90. ISBN 978-3-451-30537-5.

Wer erkannt hat, dass mit dem Schwinden der gesellschaftlichen *Selbstverständlichkeit* von Glaube und Religion nicht notwendigerweise schon das (intellektuelle) Interesse daran verflogen ist, findet in Hans Joas' jüngstem Buch eine differenzierte Auseinandersetzung damit aus *soziologischer* Perspektive. Der Fellow am *Freiburg Institute for Advanced Studies* (FRIAS) und Professor an der *University of Chicago* legt mit *Glaube als Option* eine Publikation in zehn Kapiteln vor, die auch für die Theologin/den Theologen – nicht zuletzt aufgrund der Zentralität der Säkularisierungsthematik – von Interesse ist. Da mit Ausnahme von Kapitel IV (*Modernisierung als kulturprotestantische Metazerzählung*) der Leserin/dem Leser kaum soziologische oder soziologiegeschichtliche Kompetenz abverlangt wird, ist der Argumentation durchwegs gut zu folgen.

Damit der engagierte Versuch, „zur Eröffnung eines Raumes des Sprechens beizutragen, in dem sowohl spezifische religiöse wie eben auch spezifische säkularistische Annahmen artikuliert und aufeinander bezogen, aber auch in Frage gestellt werden können[,]“ (22) gelingen kann, sind – aus Sicht von Hans Joas – zwei scheinbare Gewissheiten zu verabschieden: *Gläubige* müssen zu der Überzeugung in Distanz zu treten bereit sein, der Mensch sei auf Religion hin angelegt und wo er dieser Anlage nicht nachkomme, ließe der Verfall von Moral nicht lange auf sich warten; im Gegenzug müssen (notorische) *Religionskritiker* die Überzeugung aufgeben, Religion sei etwas Überholtes, das per se modernisierungshemmend wirke (vgl. 15f.). Damit ist die Programmatik des

Buches bereits freigelegt (auch wenn der Verfasser selbst dies nicht explizit macht): Religion kann nur unter Bedingungen der Kontingenz eine *Option* sein wie umgekehrt die Betonung von Kontingenz als *das* Kennzeichen unserer Gegenwart, den „quasi gesetzmäßigen Zusammenhang“ (24) von Modernisierung und Säkularisierung aufzudröseln vermag.

In Kapitel I (*Führt Modernisierung zur Säkularisierung?*) zeigt Joas, dass die Säkularisierungsthese einer empirischen „soziologische[n] Überprüfung“ (34) insofern nicht standhält, als sie weder die europäischen Ausnahmen (wie Polen, Irland etc.) noch den Ausnahmefall schlechthin, die USA, schlüssig zu *erklären* vermag. Darüber hinaus war das 19. Jahrhundert – global betrachtet – nicht so sehr geprägt vom Niedergang der Religion als von der „triumphalen Expansion der Religion“ (39) durch diverse Missionsaktivitäten. Und schließlich ist der Bedeutungsverlust des Christentums im Europa des 19. Jahrhunderts insofern zu relativieren, als die Religiosität Europas zu dieser Zeit überschätzt wird (vgl. 40f.). Damit hat, Hans Joas zufolge, die Säkularisierungsthese die Kraft, „zur selbsterfüllenden Prophezeiung zu werden“ (42), verloren.

Falls sich die/der (theologische) Leserin/Leser davon hat enthusiastisieren lassen, so folgt in Kapitel II (*Führt Säkularisierung zum Moralverfall?*) eine andere Relativierung: Selbst wenn der (bisweilen ideologisch gepuschte) Siegeszug der Säkularisierung gebrochen sein mag, so bedeutet dies im Umkehrschluss nicht die (moralische) Unverzichtbarkeit von Religion. Schließlich sind stark säkularisierte Länder nicht weniger moralisch als traditionell ‚religiös‘ wie etwa die USA und Italien – die Gewaltstatistik dieser Länder spricht eine deutliche Sprache (vgl. 48). Allerdings müssen Gläubige durch den (von Joas' andernorts argumentierten [vgl. Hans Joas, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt a. M. 1999]) Umstand, dass auch eine „nicht-religiöse Quelle der Moral“ (56) existiert, nicht irritiert sein. Im Gegenteil: nur wenn man nicht religiös sein *muss*, um moralisch zu sein, kann Religiosität eine *Option* sein; so wird die (moderne) Engführung von Religion und Moral aufgebrochen.

Diese Überlegungen werden in den Kapiteln V (*Das Zeitalter der Kontingenz*) und VI (*Optionsvermehrung als Gefahr?*) näherhin entfaltet: Ist man willens, mit „teleologischen und evolutionistischen Denkmustern“ (128) einer

einheitlich gedachten Moderne als „soziale[r] Mythos“ (112) zu brechen, so wird deutlich, dass wir in einem *Zeitalter der Kontingenz* leben. Auch wenn damit die „alte[n] geschichtsphilosophische[n] Meta-Erzählungen“ am Ende sind, plädiert Joas für „eine neue Erzählung, die sich selbst aus kontingenter Gewissheit versteht.“ (127) Kontingenz (also das, was „weder notwendig noch unmöglich ist“ [122]) bringt zwar Optionsvermehrung mit sich, was aber – kontingent! – nicht zu Relativismus führen muss, sondern neue Bindungschancen mit sich bringt, auch für die Weitergabe des Glaubens (dazu Kap. VII: *Religiöse Vielfalt und pluralistische Gesellschaft*).

Die ‚gute Nachricht‘, die aus Sicht von Hans Joas daraus folgt, ist, dass es eine *Zukunft des Christentums* (Kap. IX) gibt, oder besser, geben kann. Dazu bedarf es allerdings nichts weniger als einer „Neuartikulation des Eigenen“ (199), ohne dieses Eigene „opportunistisch [...] unter Wert [zu] verschleudern.“ Der Soziologe Joas sieht hier gerade auch die Theologie in der Pflicht, die *Intellektuelle[n] Herausforderungen für das Christentum heute* (Kap. X) anzunehmen, indem das christliche *Liebesethos*, die *Person*, *Spiritualität* und *Transzendenz* so zur Sprache gebracht werden, dass sie selbst jenen Zeitgenossen bedeutungsvoll sein können, die sich ‚außerhalb‘ des formalen Christentums bewegen (vgl. 160). Der Theologie ist für die anspruchsvolle Aufgabe einer Neuartikulation ihrer Inhalte die Kooperation mit den Sozialwissenschaften anempfohlen (vgl. 218). Hans Joas' Buch leistet einen wichtigen Beitrag, dieser Empfehlung auch in Zukunft gerne nachzukommen.

Linz

Andreas Telser

## BIBELWISSENSCHAFT

♦ Ebner, Martin / Schreiber, Stefan (Hg.): *Einleitung in das Neue Testament* (Kohlhammer Studienbücher Theologie 6). Walter Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2013. (603) Pb. Euro 29,90 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 40,90. ISBN 978-3-17-023093-4.

Als eine Frucht ihrer Zusammenarbeit an der Universität Münster gaben Ebner und Schreiber 2008 diese *Einleitung* heraus, die nun in zweiter Auflage erscheint. Sie verfassten auch die Hälfte der Beiträge: *Kanon, synoptische Frage, Logien-*

*quelle*, „*Evangelium*“, Mt, Mk, Phlm (Ebner); *Text des NT*, *Briefliteratur*, *Paulus-Chronologie*, Röm, 1/2 Thess, Offb (Schreiber). Für die weiteren ntl. Bücher konnten sie sieben Exegeten und eine Exegetin gewinnen, die zu den jeweiligen Schriften forschten bzw. Monographien oder Kommentare schrieben: Dietrich Rusam (Lk, Apg), Joachim Kügler (JohEv, 1–3 Joh), Thomas Schmeller (1/2 Kor), Michael Theobald (Gal, Phil, Eph, Kol), Gerd Häfner (1/2 Tim, Tit), Martin Karrer (Hebr), Matthias Konradt (Jak), Marlis Gielen (1/2 Petr, Jud). („Bibelwissenschaftliche Ökumene“: Drei Autoren – Rusam, Karrer, Konradt – sind evangelisch. Ist es „Ironie der Geschichte“ oder bewusste Entscheidung, dass Evangelische Hebr und Jak behandeln, die Luther so kritisch beurteilt?) Der Aufbau orientiert sich weitgehend an der kanonischen Reihenfolge der ntl. Bücher: Auf Einführungen zu *Kanon* und *Text des NT* (Teil A) folgen *Evangelien* (B), *Apostelgeschichte* (C), *Briefe* (D) und *Offenbarung* (E).

A.I (9–52) fragt, ausgehend von Bibelausgaben mehrerer Konfessionen und Besonderheiten frühchristlicher Bibelausgaben (Kodex, nomina sacra u.a.), nach Entstehung und Bedeutung des ntl. *Kanons*. Dieser setze – analog zum (christlichen) *Kanon der Septuaginta* und in Abgrenzung zu Markion und Tatians Diatesaron – seine Akzente auf *Pluralität* (vier Evangelien), *Dialog* (Paulusbrieve und Briefe jüdischer Apostel) und *jüdische Traditionsbasis* (Glaube an denselben Gott). Damit stelle er „die Plattform für ein differenziertes Christentum bereit, das auf der kulturell unterschiedlich geprägten Wirkungsgeschichte der Verkündigung Jesu und der ersten Gemeinden aufbaut.“ (48f.) A.II (53–67) macht deutlich, dass der *Text des NT* eine Rekonstruktion ist, die auf dem Vergleich von Handschriften beruht, und beschreibt Geschichte und Methode der modernen Textkritik.

B.I (68–85) eröffnet den Abschnitt über die *Evangelien* mit der *synoptischen Frage* und referiert die *Zwei-Quellen-Theorie*. Da diese kleinere Übereinstimmungen von Mt und Lk gegen Mk nicht erklärt, werden Modelle beschrieben, welche die *minor agreements* einbeziehen (u.a. Albert Fuchs' „*Deuteromarkus*“), jedoch kritisch beurteilt. B.II (86–112) behandelt die hypothetische *Spruchquelle* Q als Mt und Lk gemeinsames *weisheitlich-apokalyptisches Textkorpus*: „Der Jesus-Täufer-Komplex (I) bezieht sich auf die Vergangenheit, der Jüngerkomplex (II) auf die Gegenwart, der